

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **49 (1923)**

Heft 33

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es klingelte zweimal. Daraufhin sprang die Tür auf, und wieder erschien Hilda. Sie war erregt und rief:

„Das ist Bob. Sicher ist das Bob. Er will uns abholen. Ich bin noch nicht zu sprechen, verstehst Du, Lina? Er soll warten. Papa wird ihm so lange Gesellschaft leisten.“

Lina verschwand. Man hörte die Flurtüre gehen. Dann stand der junge Mann, den Hilda „Bob“ genannt hatte, vor Herrn Geißmeier. Tom Geißmeier erhob sich rasch, und nach einer kurzen Begrüßung entschuldigte er sich:

„Was? Schon so spät? Da muß ich ja anfangen, mich zu beeilen.“

Geißmeier verschwand. Der junge Mann aber zog ein Büchlein aus der Tasche und begann zu lesen. Er hieß eigentlich Robert Stoll, hatte aber seinen Vornamen, selbständig, wie er sich fühlte, in Bob umgewandelt. Einmal war das moderner, und dann hatte er dafür noch einen Grund. Bob Stoll hatte, trotz seiner fünfundzwanzig Jahre, keinen innigeren Wunsch, als schließlich noch einmal in seinem Leben Detektiv zu werden. Da es ihm immerhin an der Entschlußkraft fehlte, einfach hinzugehen und sich bei der Polizei um eine Stellung zu bewerben, wartete er seit vier Jahren auf den günstigen Augenblick, der ihm die neue Laufbahn erschließen sollte. Die Wartezeit aber füllte er aus mit der Lektüre von Detektivromanen guter und schlimmer Art. Was er an derartigem Lesestoff auftreiben konnte, erwarb und verschlang er. Seine „Bildungswut“ im Hinblick auf seinen künftigen Beruf ging so weit, daß er, wie gerade jetzt, in einer wildfremden Wohnung jählings seinen Schmörter züchten und sich in dessen aufregenden Inhalt vertiefen konnte.

Endlich erschien Madame Geißmeier:

„Denken Sie sich, lieber Herr Stoll, wie unangenehm“, jammerte die Frau, kaum daß die ersten Worte der Begrüßung gewechselt waren. „Sie wissen doch, daß wir Frauen bei den modernen Kleidern dann und wann eine Stecknadel brauchen. Und nun habe ich mir zu diesem neuen Rosakleid — schauen Sie es mir an, ist es nicht entzückend? — besondere Stecknadeln mit hübschen Rosaköpfen gekauft. Heute nun — zum

ersten Mal will ich das Kleid anziehen — und was denken Sie? Natürlich sind die Nadeln weg, spurlos verschwunden und nicht zu finden. Ist das nicht ärgerlich?“

Bob sprang auf. „Gestohlen?“ fragte er mit großer Geste, als ob es sich um ein Perlenkollier oder um ein Brillantarmband gehandelt hätte. „Gestohlen? Gnädige Frau, das müssen wir heraus kriegen. Geben Sie mir die Sache in die Hand. Ich will alles tun, um die Nadeln wieder herbeizuschaffen.“

Madame Geißmeier lächelte überlegen und meinte:

„Wo denken Sie hin, lieber Herr Stoll. Im Grunde genommen ist es nicht der Mühe wert. Es ist lediglich ärgerlich, daß ich die Stecknadeln jetzt, wo ich sie brauche, nicht herbeischaffen kann.“

„Aber nein, gnädige Frau, nein, unterschätzen Sie das nicht. Wo eine Stecknadel gestohlen werden kann, da kann auch eine Brillantbroche gestohlen werden — vorausgesetzt, daß eine da ist. Ich schaffe Ihnen die Nadeln zur Stelle, tot oder lebendig, verlassen Sie sich darauf. Wenn ich heute Abend, während Sie im Theater sind, ein bißchen in Ihrer Wohnung herumstöhere, kann Ihnen das wirklich gleichgültig sein.“

Schließlich gab die Hausfrau nach:

„Also, meinétwegen. Wenn Sie sich durchaus den Abend verderben wollen...“

Bob Stoll triumphierte. Jetzt endlich war der Tag gekommen, an dem er sein erstes Werk als Detektiv vollbringen sollte.

Lina und die Köchin wurden für den Abend beurlaubt.

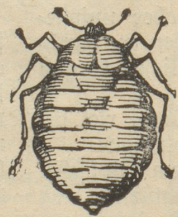
Hinter der abziehenden Familie schloß Bob Stoll die Flurtüre.

Hausfuchung

Als Bob allein war, warf er sich befriedigt in einen Klubsessel. Er zündete eine Zigarette an und nahm noch einmal seinen Schmörter zur Hand. Das eine Kapitel wollte er doch erst zu Ende lesen. Es war so schön interessant. Und dann konnte man vielleicht gerade hier noch schnell etwas lernen. Eines fiel ihm ein: Er wollte das Telephon abstellen. Man konnte nicht wissen... Dieses Gefingel kann einen furchtbar er-



Pass-Bahn-
Tram-
Controll-
Offrt-
Legitimations-
Postkarten-
Ph
o
t
o
s
für Auto-, Motorrad, Alpen-
klub etc. liefert 443
rasch, billig, gut
Wilhelm Pleyer, Photo-Centrale
ZÜRICH, Bahnhofstrasse
LUZERN, Schwanenplatz



Ausrottung der Wanzen

durch Vergasen von **Matthéin**
ist einzig rationell und wirklich
radikal. Keine Schmiererei. Amtl.
empfohlen. Verl. Sie Prospekte.

Matthey-Meyer & Co., Basel 1

Der ideale Stumpfen



WEBER SÖHNE A.G.
MENZIKEN



Schweiz. Unfall- und Haftpflicht-
Versicherungsanstalt in Zürich
Gegründet auf Gegenseitigkeit
im Jahre 1894

Einzel-, Reise-, Landwirte-, Dienstboten-, Haftpflicht-,
Einbruchdiebstahl-, Wasserschaden- und
Automobil-Kasko-Versicherungen

576

Zum Abschluss von Verträgen empfehlen sich
die Direktion in Zürich, Bleicherweg 19, und ihre Vertreter.
Filialen in Genf, Paris, Brüssel und Mailand